

# Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vor Gott wahrhaft hellen Lebenstag. 46 Jahre waren ihr zur Erfüllung bestimmt, vom 24. September 1898 bis 25. Juli 1944.

Serafine Lämmli wirkte als Arbeitslehrerin im Institut Melchtal, in evang. und kath. Bichwil und seit 1931 in ihrer Heimat Niederglatt. Pflichteteiler und Hingabe ans Kind erfüllten ihre Arbeit. Besonders die Kunst des Flickens übten ihre Schülerinnen. Aber sie begnügte sich nicht, nur die Hand zu bilden. Sie suchte die Mädchen für ewige, göttliche Schönheit zu begeistern und vor dem Einfluss des Bösen zu behüten. Und es kostete ihr wahres Auftreten manchen Kampf mit mütterlicher Blindheit. — Ihr Wunsch, Missionärin zu werden, erfüllte sich nicht. So unterstützte Serafine in grosszügiger Weise die Missionen mit materiellen Mitteln, mit vielen Paramenten. Ihre sinn tiefen Scherenschnitte erfreuten oft die Abonnenten der Missionszeitschriften. — Serafine Lämmli hatte allzeit offene Augen für fremde Not. Reiche, finanzielle Mittel wären vorhanden gewesen zu bequemem, bürgerlichem Leben. Serafine hat sich selbst alles versagt, um alles zu geben. Nicht fremde Mittel, nicht Ueberfluss waren ihr gut genug wohl-

tätig zu sein. Nächstenliebe ward ihr geopfert, Eigenliebe. Härter, anspruchsloser ist sie frohen Sinnes durchs Leben geschritten als viele, die ihre Hilfe erfuhren. — In grosser Liebe zu unserer Mutter, der heiligen Kirche, schmückte Serafine Sommer und Winter die Altäre mit frischen, form schönsten, selbstgezogenen Blumen.

Schon längere Zeit leidend, unterzog sich die lebenswürdige Kollegin im Herbst vergangenen Jahres einer schweren Operation im Notkerianum St. Gallen. Der Eingriff brachte nicht Heilung, sondern unheilbares Leiden wurde sichtbar. Anbetend hat sich die treue Dienerin dem Willen Gottes gebeugt. Ein greiser, lieber Vater hätte noch ihrer Hilfe bedurft. Leuchtenden Auges, lichten Sinnes ersehnte sie die Ewigkeit des Berufes: Anbetung und Verherrlichung des Dreifaltigen.

Und wundersam! Droben im Stüblein enteilte die Sponsa Verbi aller Erdenheit. Vor dem Muttergottesbilde der Kirche entblätterte lautlos fallend die letztgehegte Prachtlilie. So dachte ich, fallen hin irdische Form und Farbe. Und ewig währt die Schau göttlicher Form- und Lichtgründe. O lux beata Trinitas!  
bn.

---

## Delegiertenversammlung des Kathol. Lehrervereins der Schweiz

Sonntag, den 27. August 1944, in Basel.

Die Basler kehrten eben von den Festlichkeiten der Fünfhundertjahrfeier froh gestimmt heim, als die Delegierten des katholischen Lehrervereins der Schweiz durch die Strassen der Stadt dem Café Spitz zustrebten. Flaggen schmuck und Trommelwirbel farbenfreudiger Tambouren beherrschten das Stadtbild. Die Helden von St. Jakob waren wieder einmal aufgestanden, um der düstern Gegenwart einprägsame Lehren zu erteilen. Auch das gross angelegte Festspiel des Feuilleton-Redakteurs Knuchel liess die Tragödie von St. Jakob wieder lebendig werden und verknüpfte das damalige Geschehen mit unserer gefahrdrohenden Zeit. Machtvoll dröhnten die dissonanzgesättigten Akkorde des Komponisten Beck durch die gewaltige Halle und die kräftigen Chöre redeten in einer Ton sprache, die besonders im Schlussgesang den Optimismus betonte. Schade war einzig, dass die Akustik des Raumes so manches treffliche Wort dem lauschenden Ohr vorenthielt.

Die diesjährige Tagung des katholischen Lehrervereins wollte keine machtvolle Kundgebung be-

deuten, denn jedes 2. Jahr soll der innern Sammlung gewidmet sein. Die Delegierten sollen kritisch ihr Jahresschaffen beurteilen, um dann mit neuer Arbeitsfreude in den Sektionen dem hochgesteckten Ziele zu dienen.

53 Sektionsvertreter waren erschienen. Wie immer während der Kriegszeit musste sich eine Anzahl wegen Militärdienst entschuldigen. Zentralpräsident Fürst gedachte in seinem Begrüssungswort der Wehrmänner im Felde, um ihnen zu danken. Dann leitete er über zur Totenklage. Der meisten verstorbenen Mitglieder ist in der „Schweizer Schule“ gedacht worden. Dreier Persönlichkeiten muss ihrer grossen Verdienste wegen besondere Anerkennung gezollt werden. H. Sekundarlehrer Eugen Zweifel, St. Gallen, hat im St. Gallerland durch seine Tätigkeit im katholischen Schulwesen starke Furchen gezogen. Dr. A. Hättenschwiller nahm stets regen Anteil an der Entwicklung des Vereins und Direktor Otto Walder, der Verleger der „Schweizer Schule“, bekundete durch sein Entgegenkommen regstes Interesse an katholischer Schularbeit.

Die Aussprache über den Jahresbericht schnitt u. a. die Besoldungsfrage der Lehrerschaft an. Es ist leider nicht das erstmal, dass die Besoldungsverhältnisse verschiedener Kantone als ungenügend bezeichnet werden müssen, und dass vom Leitenden Ausschuss tatkräftige Schritte gefordert werden. Zentralaktuar Müller, der das gesamte Besoldungsmaterial der Kantone gesammelt hat, wird in nächster Zeit die Sektionen mit den gewünschten Unterlagen bedienen. Er richtete bei dieser Gelegenheit einen warmen Appell an die Lehrerschaft, auch für gerechte Teuerungszulagen für die Geistlichkeit einzustehen. Auch in diesem Punkte sieht es in gewissen Gegenden arg aus. Geistlichkeit und Lehrer müssen unbedingt füreinander eintreten. Lehrer und Geistliche können so wenig wie andere Sterbliche von den Idealen allein leben. Die päpstlichen Enzykliken müssen auch für sie Geltung haben. Man erwartet daher auch von den katholischen Politikern soziale Einsicht und Tatkraft. Die Gehaltsverhältnisse verschiedener katholischer Kantone waren schon vor dem Kriege rückständig. Der sehr mangelhafte Teuerungsausgleich hat leider die Verhältnisse noch ungünstiger gestaltet. Zeitaufgeschlossener sozialer Wille wird auch hier soziale Ungerechtigkeiten, wenn nicht ganz beheben, so doch mildern.

Die Rechnungsablage ergab, dass der Krieg auch an den Vereinsfinanzen nicht spurlos vorüberging. Dank der Umsicht des Kassiers, H. Erziehungsrat Elmiger, konnten jedoch alle Verpflichtungen erfüllt werden.

Ueber die Hilfskasse referierte H. Stalder. An Hilfsgelegenheiten fehlte es auch im vergangenen Jahre nicht. Dank der Opferbereitschaft der Sektionen konnte den begründeten Gesuchen entsprochen werden. Manche Sorge konnte gelindert und mancher unverschuldete Kummer gebannt werden.

Ueber die „Schweizer Schule“ weiss der Chefredaktor Dr. Dommann immer interessant und begeisternd Bericht zu erstatten. Trotz der Teuerung ist der Abonnentenrückgang gering. Merkwürdigerweise gehen die Refüsés nicht einmal auf die Teuerung zurück, sondern auf geistigen Indifferentismus. Eine Ehrenmeldung verdiente der Kanton Graubünden. Sollte diese freudige grundsätzliche Haltung nicht auch auf die Urschweiz abfärben? Die „Schweizer Schule“ muss der geistige

Quellbrunn bleiben, aus dem die katholischen Lehrer ihren Idealismus stärken, ihre Berufsfreude wach zu halten vermögen, und in methodischen Fragen Anregung schöpfen können. Der Einfluss des katholischen Lehrervereins steht und fällt mit der „Schweizer Schule“. Keine Organisation kommt ohne Sprachorgan aus. Keine bleibt so selbstgenügsam, dass es ihr gleichgültig ist, ob ihre Ideen in die Reihen der Mitglieder und darüber hinaus getragen werden oder nicht. Möchte diese Einsicht in Lehrerkreisen und in der Geistlichkeit überall lebendig werden!

Die Krankenkasse des katholischen Lehrervereins erhält neue Statuten. H. Kollege Oesch, St. Gallen, erwies sich als ausgezeichnete Kenner der Krankenversicherungsmaterie. Seine Ausführungen waren klar und gründlich. Die Versammlung ging mit ihnen einig und genehmigte die umsichtige Revisionsarbeit. Einzig der Antrag, die Tarife, die grösserem Wechsel unterworfen sein könnten, aus den Statuten herauszunehmen, stand im Gegensatz zu den präsidialen Postulaten. Aus praktischen Gründen wurde ihm zugestimmt.

Das Wahlgeschäft benötigte nur kurze Zeit. Im Zentralkomitee trat an Stelle von H. Künzli, früher Walchwil, H. H. Prof. Stampfli, Baar. In die Kommission der Krankenkasse wurde an Stelle des sehr verdienten Aktuars Dürr, H. Lehrer Vogel gewählt. Die Hilfskassenkommission, die Turnkommission und Rechnungsrevisoren wurden bestätigt.

Auch an den Mitgliederbeiträgen wurde nicht gerüttelt.

Mit Spannung sah man sodann der Ansprache des geistvollen Basler Dekans Prälat Dr. Mäder entgegen. Man weiss von ihm, dass er mit klaren und eindrucksmächtigen Worten die Zeitprobleme zu zeichnen vermag.

Auch diesmal war es ein hoher geistiger Genuss, seinen Formulierungen zu folgen. Volkspädagogische Unterrichtsstunde am St. Jakobsdenkmal nannte er seine Ausführungen. „Erinnerungsfeiern zu veranstalten und Heldenlieder zu singen genügt nicht. Wir leben in der Gegenwart, und zwar in einer Zeit, die eine ganze Welt zusammenbrechen sieht. Ein neues Europa, eine neue Welt wird erstehen. Wir Schweizer müssen darum darangehen, auch unser Haus neu zu bauen. Das Wichtigste am neuen Schweizerhaus wird nicht die Fassade sein, sondern das Fundament. Beim Aufwerfen

des Fundamentgrabens dürfen wir jedoch nicht bei 1798 stehen bleiben. Wir müssen tiefer graben bis 1291, nein noch tiefer bis ins Jahr 33. Auf dem Felsen Christi müssen wir unser neues Schweizerhaus bauen. Nur dann werden wir keine Risse im Gemäuer fürchten müssen.

Unsere Gegenwartsarbeit muss der Jugend gewidmet sein. Jugend hat immer Tatendrang. Auch die Helden von St. Jakob liessen sich von ihm hinreissen. Kritische Beurteiler glauben allerdings im Drauflosstürmen der 1500 Eidgenossen einen Fehler erblicken zu müssen. Die damalige Heldenjugend habe zu wenig überlegt, sich zu wenig beraten lassen, wohlgesinnte Vorsicht beiseite geworfen. Darum sei sie verblutet. Wir wissen aber alle, dass ihr Heldenblut nicht umsonst geflossen, dass ihr Heldentum nicht umsonst verpufft, sondern dass gerade der jugendliche Kampfesmut einen Sieg errang. Die Helden von damals glaubten an ihr Vaterland. Sie liessen sich von der Siegeshoffnung begeistern. Sie liebten ihre Heimat mit heisser Liebe.

Leider müssen wir heute immer wieder die Beobachtung machen, dass unsere Jugend sich nicht mehr begeistern lässt. Man hat sie viel zu viel am Gängelband der Vorsicht geführt. Man hat sie zu viel davor behütet, mit Beulen heimzukommen.

Wir müssen die Jugend wieder sich selbst begeistern lernen, auch unsere katholische Jugend. Wir sollen ihr nicht immer hundert Vorsichtsmassregeln geben, wenn sie sich für die Ideale einsetzen will, auch auf die Gefahr, dass sie vor lauter Uebereifer einmal daneben schlägt. Wir brauchen keine senile Jugend, die vor tausend Wenn und Aber sich zu keiner begeisterten Tat aufrafft.

Wir müssen aber auch Zukunftsarbeit leisten. Das Zeitalter des Uebermenschen kracht zusammen. Ein neues Zeitalter bricht an. Sind wir uns schon klar darüber, dass es nicht genügt, nur Risse zu flicken, nur da und dort Mißstände zu beheben, da und dort ein Pflasterchen auf eine Wunde zu legen? Es geht um eine radikale Neuordnung. Wir müssen wieder Brüder und Schwestern werden. Es darf keinen herzlosen Kapitalismus geben, aber auch kein Proletariat, das sich in Not aufbäumen muss. Nicht Klassenhass darf es mehr geben. Wir brauchen keinen Sozialismus und keinen Bolschewismus, aber Bruderliebe, und dieses Brudertum,

dieses für einander Fühlen und Handeln muss in junge Seelen gesät werden. Wir müssen überall mithelfen, kapitalistische Gewalt zu brechen. Wir müssen aber überall einstecken für christliche Liebe. Die Liebe muss triumphieren."

Ungefähr so meisselte der weise Priester das Modell des neuen Schweizerhauses. Ist es nicht eine hehre Aufgabe, an dessen Verwirklichung mitarbeiten zu dürfen?

Zum Schluss der Tagung durften wir mit dem Jugendschriftsteller Josef Hauser, Allschwil, durch die Galerie katholischer Jugendschriften wandern. Warum sollen wir nur immer auf die andern schauen und achtlos an katholischen Schriftstellern vorbeigehen? Warum sollen wir verschwiegen werden? Erfreulicherweise darf festgestellt werden, dass wir ersucht wurden, für den Katalog „Das gute Jugendbuch“ Vorschläge zu machen. Herr Hauser wird nun den Wunschzettel weiterleiten.

Selbstverständlich stellte sich der Katholische Lehrerverein auch unter die Gratulanten, die dem Institut Menzingen für seine hundert Jahre segensreicher Wirksamkeit um Jugendbildung und christlicher Liebestätigkeit Dank sagen. Ein Telegramm brachte den Ausdruck ehrfurchtvoller Hochschätzung und dankbarer Anerkennung hinauf nach Menzingen.

Beim Mittagessen entbot neben andern Vertretern auch der Tessiner Prof. Montada den Gruss seiner Kollegen ennet des Gotthard. Begeistert und begeisternd sprach er vom Kampf um den Triumph unserer Ideale und lud den Verein zu ihrem nächstjährigen silbernen Jubiläum nach Lugano ein.

Verdiente Dankesworte durfte auch H. Erziehungsrat Leo Hänggi Basel, entgegennehmen, hat er doch mit freudiger Bereitwilligkeit alle organisatorischen Arbeiten zum Gelingen der Tagung auf sich genommen.

Nun stehen wir wieder mitten in der Arbeit. Mit neuem Impuls wollen wir unsere Kraft wieder einsetzen, zum Wohle der Jugend, zum Wohle des Volkes, zum Wohle der Heimat und zur Ehre des Allerhöchsten, dessen auserwählte Diener wir sein dürfen.

Der Aktuar.